

Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

**Expeditions- & Inseraten-
Bureau:**Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)**Inserationspreise:**Für die einspaltige Petitzeile
& 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung & 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 56.

Freitag, 9. März 1877. — Morgen: 40 Märtyrer.

10. Jahrgang.

Eine patriotische Rede.

Ritter von Schmerling, der große öster-
reichische Staatsmann, dessen Name in allen Reichs-
theilen guten Klang hat, wohnte am 4. d. in Wien
der Gründungsfeier des deutsch-österreichischen Les-
vereins bei und hielt bei dieser Gelegenheit an die
studierende Jugend eine mit begeistertem Bei-
fallsstürme begrüßte Rede, deren bedeutsame Stellen
wir hier nachfolgend zitieren:

„Etwas spät sind die Studierenden Wiens ge-
kommen zu dem Ausdruck ihrer österreichischen
Gefühle und ihres österreichischen Bewußt-
seins, aber Gott sei Dank, sie sind dazu gekommen.
Es ist ein alter Oesterreicher, der zu Ihnen spricht,
aber er kann es behaupten, er war es sein Leben-
lang in Gedanken, in Worten und auch in Thaten.
Er hat daher das Recht, an seine jungen Freunde
heute einige Worte zu richten. Sie seien Worte des
Rathes, nicht gesprochen von einem alten gries-
grämigen Professor, sondern von einem Freunde der
Jugend, der trotz seiner Jahre sich ganz gut in die
Empfindungen und in die Gefühle seiner jungen
Freunde hineinendenken kann. Mein Erstes ist: Be-
nützen Sie die Zeit, die Sie an der Hochschule zu-
bringen, eifrig für die Erfüllung Ihres Berufes;
seien Sie eifrig in der Pflege der Wissenschaft und
vergessen Sie nicht, daß in unserem schönen Vater-
lande längst die Devise herrscht: „Nur Wissenschaft
ist Macht;“ nur dann wird Oesterreich seiner
Mission gerecht werden, wenn es auch ein Kultur-

staat ist. — Wenn Sie aber dann in das Leben
hinaustreten, dann rufe ich Ihnen zu: Stolz liebe
ich den Oesterreicher! Dann heben Sie lähn-
den Blick und treten Sie energisch jedem entgegen,
der deutelt, kritisiert und mäkelte an den Zuständen
unseres Reiches. Weisen Sie den in seine Schranken,
der nur den Splitter in dem österreichischen Auge
sieht und dabei vergißt des Balkens in seinem eigenen
Auge. Lassen Sie sich nicht irre machen durch die
Bemerkungen über die traurigen Zustände unseres
Reiches; weisen Sie die Leute auf die Blätter der
Geschichte, sie werden in ihr lesen, welche schweren
Prüfungen an das Reich schon herangetreten sind,
aus welchen es sich immer aufzuraffen verstanden
hat, aber freilich nur dann, wenn alle Völker
Oesterreichs unter dem schwarzgelben
Banner sich vereinigt haben! Und so soll
es auch in Zukunft sein. Seien Sie Missionäre für
das österreichische Bewußtsein, Missionäre für öster-
reichischen Stolz. Sie haben Recht, sich Oesterreichs
zu rühmen. Entsagen Sie dem Pessimismus, der
so sehr in alle unsere Kreise hineingreift; raffen
Sie sich auf zur energischen That, und der Sieg
wird stets Ihre Thaten begleiten. Als alter Oester-
reicher habe ich mir erlaubt, Ihnen den Rath zu
ertheilen, denn ich trage das Bewußtsein in mir,
mit jeder Faser meines Lebens an dem theuren
Vaterlande zu hängen.“ Schließlich wünscht Redner
dem neuen Vereine, er möge kräftig gedeihen, einen
edlen Wettstreiter erzeugen in der Pflege der Wissen-
schaft, und die wahre Kameradschaft nähren; er
möge die ideale Richtung bewahren und dem Man-

mon des Geldes in keiner Weise huldigen. Diese
Gefahr wird übrigens keine große sein. Möge in
diesem Vereine auch die Geselligkeit ihre Stätte
finden. „Ich liebe nicht die Duckmäuser und die
Leute, die immer nur nach der Studierstube riechen.“

Die Universitäten sind die Pflanzstätten der
Wissenschaften, in ihren Räumen soll nur das
Evangelium vom Schönen, Guten und Wahren ge-
predigt, von denselben soll politischer Parteihader ferne-
gehalten, dieselben sollen nie zur politischen Arena
herabgewürdigt werden. Der Hochschule obliegt über-
dies die hochwichtige Aufgabe, durch fleißige histo-
rische und staatsrechtliche Studien der Jugend die
rechten und echten Grundlagen des österrei-
chischen Patriotismus beizubringen. Der echte
österreichische Patriot darf seine Heimath nicht
in Petersburg, nicht in Rom, nicht in Berlin,
sondern er muß sie in Oesterreich suchen.

Der echte österreichische Patriot muß
der nationalen politischen Kannegießerei und
Kurfürsterei, der großslavischen Zukunftsmusik und
den feudalliberalen Ohrenbläsern sein Ohr ver-
schließen; er muß mit Leib und Seele den Ideen
der modernen Zeit, den Anforderungen der Neuzeit
und freiheitlicher Strömung Rechnung tragen; er
muß mit allen Kräften dahin wirken, daß die Idee
der österreichischen Reichseinheit mehr und mehr
Wurzel fasse und die Entwicklung des verfassungsmäßigen
Lebens in Oesterreich von keiner Seite
gestört werde. Der echte österreichische Patriot kennt
nur ein Lösungswort: den Frieden aller Nationen

Feuilleton.**Das Geheimnis des rothen Hauses.**

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

Martha blickte nach ihrem Vater hin. Seine
düstere Miene machte sie zittern. Sie streckte ihre
Hände nach ihm aus.

„Beunruhige dich nicht mehr, mein Vater,“
sagte sie. „Du hörst ja, daß alle unsere Freunde
hoffen.“

Jetzt erwachte Paulinens Söhnchen und begann
zu weinen, wie alle Kinder zu thun pflegen, wenn
der Schlaf sie verläßt.

Es war schon spät geworden. Herr von Bal-
serres mahnte zur Heimkehr.

„Pauline,“ sagte er, „der Kleine muß zu Bette,
wir müssen fort. Es ist ziemlich kalt heute Abend.
Hülle das Kind warm ein.“

Die junge Frau, die den Kleinen schon auf-
genommen, küßte ihm die Thränen aus den Augen,
worauf es ruhig wurde und lächelte. Sie hüllte
ihn in ihren Plaid und machte sich zum Aufbruch

fertig. Paul legte seiner Gattin einen weiten Mantel
um die Schultern.

Man nahm nun den gewohnten herzlichen Ab-
schied. Der Banquier küßte Martha auf die Stirn.

„Morgen sehen wir uns wieder, mein gutes
Kind,“ sagte er.

Simon begleitete seinen Besuch bis an die
Gartentür.

Paul Morgan suchte den besorgten Vater mit
tröstenden Worten aufzurichten. Er drückte ihm die
Hand und sagte:

„Ich versichere Sie, mein alter Freund, Sie
haben Unrecht, Schlimmes für unsere theure Martha
zu befürchten. Nach meiner Meinung ist sie gänz-
lich außer Gefahr.“

Simon antwortete erst durch einen Seufzer.
Als man sich aber trennte, murmelte er:

„Ich wollte aber doch, daß der Arzt käme.“

Als Paul mit seiner Gattin und seinem Schwie-
gervater in dem Wagen saß, der sie abholte, sagte
er zu dem Banquier:

„Ich glaube doch, mein Vater, daß Sie sich
bezüglich der Handschrift geirrt haben. Ein Mensch,
dem drei Millionen winken, sieht nicht so traurig
aus wie Simon.“

Während die Genannten nach Hause fuhren,
blieb Simon an der Gitterthür zurück, die Brust
von fieberhafter Ungebuld erfüllt. Es dauerte noch
eine halbe Stunde, ehe der erwartete Arzt kam.

Als er endlich erschien, rief ihm Simon ent-
gegen:

„Dem Himmel sei Dank, daß Sie kommen,
Herr Doktor! O, ich habe Sie schon mit Seh-
nsucht erwartet.“

Der junge Arzt erschraf.

„Was ist geschehen?“ fragte er. „Wie befindet
sich Martha?“

„Nicht schlimmer als gewöhnlich,“ antwortete
Simon.

„Warum denn diese Ungebuld? Sie haben
keinen Grund dazu.“

Martha's Vater preßte seine Hand aufs Herz.

„O, seit drei Stunden,“ rief er, „scheinen mir
die Minuten Jahrhunderte zu sein.“

Mit diesen Worten führte er den menschen-
freundlichen Arzt in den Garten. Aber in der Nähe
des Hauses hielt er ihn zurück.

„Herr Doktor, noch einige Worte, ehe wir ins
Haus treten,“ sagte er. „Glauben Sie, daß große
Aufregungen tödten können?“

des Kaiserstaates und gemeinsamen Kampf für Vaterland, Freiheit und Bildung!

Die Ansprache des körperlich greisen, jedoch geistig ewig jungen Staatsmannes ist nicht nur an die Studierenden Wiens, sie ist an die studierende Jugend in ganz Oesterreich gerichtet. Es ist in erster Linie heilige Pflicht der Lehrer, der Jugend österreichisches Gefühl und österreichisches Bewußtsein einzufloßen. In Balvasors „Chronik“ begegnen wir einem gelungenen, Patriotismus hauchenden Bilde, nämlich Krain huldigt dem Hause Habsburg. Möge der studierenden Jugend Krains dieses patriotische Bild auf allen Wegen vor die Augen treten. Möge die studierende Jugend Krains nie vergessen, daß sie zwei Ziele anzustreben hat: die Wissenschaften und das österreichische Gefühl zu pflegen. Die studierende Jugend Krains darf keinen Augenblick vergessen, daß sie ihre Zukunft nicht in Petersburg, nicht in Moskau, nicht in Belgrad, sondern in Oesterreich zu suchen hat. Der österreichische Doppeladler ist das Zeichen, in welchem auch die krainische studierende Jugend zum Siege gelangen wird. Auch die studierende Jugend Krains möge durch den Eifer und Patriotismus seiner Lehrer zu Missionären des österreichischen Bewußtseins, zu Missionären des österreichischen Gefühls, herangezogen werden. Möge sich die studierende Jugend auf diesem Wege weder durch die politischen Kurpfuschereien des nationalen Halbstudenten des „Slov. Narod“ noch durch die Ohrenbläserien des klerikalen „Slovenec“ irremachen lassen.

Die Friedensproclamation

des Fürsten Milan von Serbien lautet:

„Meinem geliebten Volke!

Aus meiner Proclamation vom 18./30. Juni vorigen Jahres sind meinem theueren Volke die Gründe bekannt, welche uns nöthigten, die Waffen zu ergreifen. Ebenso bekannt ist demselben, warum wir gemeinsam mit Montenegro kämpften. Heute, wo das Schicksal der Christen im Oriente sich in kräftigeren Händen befindet, bin ich glücklich, meinem theueren Volke bekannt zu geben, daß ich nach Anhörung der großen National-Slupschtina den Frieden mit der ottomanischen Pforte abschliesse.

Meine Bevollmächtigten haben am 12./24. Februar mit dem kaiserlichen Minister des Aeußern das Friedensprotokoll unterzeichnet, welches ich meinerseits auf telegraphischem Wege ratificierte. Serbien verbleibt unter Garantie der Großmächte in seiner Beziehung zur hohen Pforte, wie vor dem Kriege. Bis Ende des Monats (alten Stiles, d. h. bis 12. März) werden sich sowohl die türkischen als die serbischen Truppen auf ihr Territorium zurückziehen.

Für die Christen, welche während des Krieges in Serbien eine Zuflucht fanden, wurde eine vollständige Amnestie vereinbart, und sind sichere Absichten vorhanden, daß die Lage derselben in ihrer Heimat eine bessere wird.

Brüder! Mit heutigem Tage hört der Kriegszustand in Serbien sowie die hiedurch hervorgerufenen besonderen Maßregeln auf. Einige andere Gesetze bleiben in Kraft bis zum gänzlichen Uebergange zu geregelten Zuständen.

Zurückkehrend zu den Friedensbeschäftigungen, wollen wir uns vor allem unserer tapferen Kämpfer erinnern, welche auf dem Schlachtfelde fielen. Ihre Namen werden immer in dem Andenken des dankbaren Volkes leben. Erinnern wir uns auch unserer Verwundeten, die zu jeder Arbeit unfähig wurden. Es ist unsere patriotische Pflicht, denselben ihr Dasein zu erleichtern. Vergessen wir auch nicht unsere Grenz-Mitbürger, welche durch die Kriegsereignisse am meisten litten. Es wird eine Hauptaufgabe meiner Regierung sein, dieselben mit den ersten Bedürfnissen zu versehen, damit ihre Tage erleichtert werden.

Indem wir unsere Pflicht auf dem Schlachtfelde gegen unser Vaterland und unsere Brüder erfüllen, bestreben wir uns jetzt in Friedensarbeit und brüderlicher Liebe, neue Kräfte zu schöpfen für den National-Fortschritt.

Verbleiben wir immer dankbar unseren russischen Brüdern für die während des Krieges geleistete Hilfe, ebenso allen anderen edlen Nationen, welche uns in dem schweren Kampfe mit ihrer theueren Sympathie begleiteten. Besonders geben wir unserer Erkenntlichkeit Ausdruck gegenüber jenen edlen Gesellschaften und Personen, welche unseren Verwundeten und Verunglückten hilfreiche Hand leisteten.

Und gegen euch, theuere Brüder, erfülle ich die angenehme Herrscherpflicht, euch allen zu danken für die Opferwilligkeit, welche der Krieg euch auferlegte, die Einen kämpfend auf dem Schlachtfelde, die Anderen administrative Dienste verrichtend, wieder andere materielle Opfer bringend. Alle, ohne Ausnahme, gabt ihr ununterbrochen Beweise eines seltenen Patriotismus!

Politische Rundschau.

Laibach, 9. März.

Inland. Ueber die Rundreise des Generals Ignatieff sagt die „Wiener Abendpost“: „Wir glauben nicht unerwähnt lassen zu sollen, daß die übereinstimmende Ansicht der europäischen Presse dahin geht, General Ignatieff sei bemüht, beruhigende Aufklärungen über die Intentionen des Petersburger Kabinetts zu geben und der Besorgnis entgegenzuwirken, als gedenke Ruß-

land, wenn nicht geradezu im Gegensatz zu der gemeinsamen europäischen Auffassung, so doch in einseitiger Entschliebung mit einer gewaltsamen Action gegen die Pforte vorzugehen.“

In Wien wird, wie dem „Son“ aus Wien mitgetheilt wird, unter Vorsitz des Hofrathes Schwegel und unter Zuziehung der beiderseitigen Regierungsvorretreter über die Erneuerung des Lloyd-Vertrages verhandelt, die durch die Kündigung des Zollbündnisses nothwendig wurde. Der Präsident des Lloyd, Morpurgo, und Kommerzdirektor Bordini wurden hiezu nach Wien berufen. Die Verhandlungen dürften längere Zeit dauern.

Ausland. Inbetreff der auf die Circular-Depesche Gortschakoffs zu ertheilenden Antwort schreibt der Berliner Korrespondent der „Allgemeinen Ztg.“: „Die Mächte sind unter Annahme der Vorschläge des Londoner Kabinetts, welches in dieser Angelegenheit wieder die Initiative ergriffen hat, übereingekommen, das russische Circular demnächst einzeln, aber in übereinstimmendem Sinne zu beantworten. Der britischen Regierung wird aus Courtoisie anheimgestellt werden, ihre Antwort vor denen der übrigen Mächte in Petersburg zu überreichen. Die britische Note dürfte wahrscheinlich bereits vor Ende nächster Woche zur offiziellen Kenntniss der russischen Regierung gebracht werden. Ueber den Inhalt des von den Mächten zu ertheilenden Bescheides erfahre ich, daß derselbe in conciliantester Form und unter Hervorhebung der großen Verdienste, welche die russische Regierung um den Schutz der türkischen Christen sich erworben habe, verfaßt wird, die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches der zwischen Rußland und der Türkei bestehenden Differenzen anzubahnen. Zu diesem Zwecke dürfte der Vorschlag gemacht werden, der Pforte zur Ausführung der von ihr begonnenen Reformen eine einjährige Frist zu gewähren.“ In den Noten, welche auf den befriedigenden Abschluß, respective Verlauf der Friedensverhandlungen mit Serbien und Montenegro Bezug nehmen werden, wird von neuem das allen Mächten gemeinsame Streben eines wirksamen Schutzes der christlichen Bevölkerungen der Türkei betont werden. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die russische Regierung diesen Bescheid der Mächte benütze werde, um von deren Verpflichtung für einen wirksamen Schutz der Christen auf der Balkan-Halbinsel, welche ein gesondertes Vorgehen Rußlands nicht mehr erheische, befriedigend Akt zu nehmen und der in Vorschlag gebrachten einjährigen Frist beizutreten.“

Die russische Demobilisierungs-Ordre werde, wie der Berliner Korrespondent des „Dail. Tel.“ aus Petersburg erfährt, erfolgen, sobald die Antworten auf die russische Circularnote

„Das hängt von Umständen ab,“ versetzte der Arzt.

„O mein Gott!“ rief der arme Simon, sein Gesicht in seine Hände verbergend, „ich wußte wohl, daß es zu spät käme.“

„Um was handelt es sich denn?“ fragte der Arzt. Simon ergriff lebhafte seine Hand.

„O Herr Doktor, Sie wissen nicht, daß ich reich geworden bin.“

„Reich?“ fragte der Arzt erstaunt.

„Ja, ja, unermesslich reich,“ wiederholte Simon.

Sein Begleiter trat einen Schritt von ihm zurück. Er glaubte, der Vater seiner Kranken habe plötzlich seinen Verstand verloren.

Simon bemerkte, daß der Mann der Wissenschaft ihn forschend anblickte. Er faßte aufs neue dessen Hand.

„Ja, Doktor, ich bin reich; ich besitze drei Millionen — hundertfünfzigtausend Franken Rente. Verstehen Sie? Ich schwöre Ihnen bei dem Leben meines Kindes, daß ich die Wahrheit spreche. O, das ist ein Schwur, dem Sie vertrauen können.“

„Gut,“ sagte der Arzt, „ich will Ihnen glauben. Aber wenn Sie so reich sind, warum denn

diese Angst, diese Thränen? Fürchten Sie etwa plötzlich zu sterben?“

„Was liegt an mir. Ich denke nur an meine Tochter — sie weiß es noch nicht — wenn ich ihr das Glück verkünde — wird sie das Glück nicht tödten?“

Und der arme Vater weinte heftiger als zuvor.

Der Arzt suchte ihn zu beruhigen.

„Sie übertreiben die Sache,“ sagte er. „Ihre Tochter ist freilich krank, sehr krank, aber man könnte doch — natürlich mit der nöthigen Vorsicht — auch ist die Ankündigung eines Glückes einem kranken Menschen nicht so gefährlich, als die eines Unglücks. Vor einem Jahre, als Sie sich noch im tiefsten Elend befanden, da freilich hätte eine solche Veränderung Ihrer Lebenslage dem guten Kinde schädlich werden können. Aber jetzt, da sich Ihre Umstände durch die Hilfe Ihrer edlen Freunde schon gebessert haben —“

Er wollte weiter sprechen, doch Simon unterbrach ihn mit dem freudigen Ausrufe:

„O mein Herr, Sie glauben also, ich könnte Martha sagen —“

„Aberdings, doch nicht heute Abend.“

„Aber vielleicht morgen?“

„Wenn ich wieder hier sein werde. Man muß ihr das Glück nach und nach beibringen.“

„Gut, Herr Doktor, sehr gut. Sie geben mir das Leben wieder.“

„Noch eins,“ sagte der Arzt. „Sie haben meine Neugierde erweckt. Ist Ihnen vielleicht eine Erbschaft zugefallen?“

„Ja und nein,“ erwiderte Simon.

„Wie soll ich das verstehen?“

„So erfahren Sie denn. Ich nenne mich Simon, aber das ist nicht mein Familienname. Ich habe denselben auch niemals getragen. Das hatte so seine Ursachen. In Wahrheit bin ich der Marquis von Saint Josef.“

„Und weiter, mein Freund?“

„Mein Großvater ist seines Vermögens beraubt worden. Wie, das ist mir unbekannt. Ich glaube, der Notar weiß es; er hat es mir aber noch nicht mitgetheilt. Mein armer Vater ist im Elend gestorben und ich bin darin geboren und habe mein ganzes Leben hindurch Noth und Entbehrungen ertragen müssen.“

„Aber das erklärt mir die Geschichte mit den drei Millionen noch nicht,“ bemerkte der Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

eingegangen sein werden. Alle Kriegsprojekte sind thatsächlich fallen gelassen worden, da die russischen Agenten im Auslande ihre Regierung überzeugt haben, daß die europäischen Mächte alle dagegen sind, daß Zwangsmaßnahmen gegen die Türkei ergriffen werden, und daß Rußlands Isolierung vollständig sein würde, wenn es in ottomanisches Gebiet einfiere. Ueber diese Frage herrscht ein aufrichtiges Einvernehmen zwischen der deutschen und britischen Regierung.

Durch Ukas des Fürsten Milan werden aufgehoben: die Gesetze über die Beschränkung der Beamtengehälter, über die Requisitionen, den Kriegszustand und die Kriegsposten. Es verbleiben in Kraft die Verfügungen über das Moratorium (bis 1. Juni), über die Erhaltung der dürftigen Familien von Seite der Gemeinden, über das Gemeindegesetz, die Kriegsgerichte und die Zensur. Diese letzteren Ausnahmemaßregeln werden erst am 1. August aufgehoben.

Die „Agence Russe“ bringt ein Exposé, welches hervorhebt, daß der Friede augenblicklich einzig und allein von Englands Haltung abhängt. Rußland, gestützt auf 500,000 Soldaten, bleibe gemäßigt und verlange nur thatsächliche Garantien für die türkischen Christen. Es hoffe noch immer auf ein friedliches Resultat.

Die „Times“ besprechen den russischen Vorschlag, die Mächte sollten einem etwaigen künftigen Zwange gegen die Türkei oder einer Abänderung der bestehenden Verträge beipflichten, und meint, England solle nicht in Verlegenheiten bereitende Verbindlichkeiten eingehen, die gefährlich werden dürften. Wenn England das Konferenzprogramm aufrecht erhalte, könne ihm nicht Gleichgültigkeit gegen das Los der Christen oder die Ehre Rußlands vorgeworfen werden.

Das „Journal de St. Petersbourg“ widerlegt verschiedene in der auswärtigen Presse enthaltene Gerüchte über die russische Politik, besonders daß Rußland den Mißerfolg der Konferenz nicht vergessen und sich zurückziehen werde, und sagt, eine solche Politik sei unmöglich. Der Mißerfolg der Konferenz sei noch keine Lösung. Die Mächte müssen bestrebt sein, diejenigen Garantien für die Verbesserung des Loses der christlichen Unterthanen der Pforte zu erlangen, über die alle einig sind. Nur inbetreff der Mittel zur Erreichung derselben seien die Ansichten verschieden. Was Rußland betrifft, so müsse es vorerst dafür sorgen, die unentschiedene Lage nicht länger dauern zu lassen, als dies durchaus notwendig sei.

Ein Telegramm der Pforte an ihre Vertreter im Auslande bezeichnet die immer neu verbreiteten böswilligen Gerüchte über den Gesundheitszustand und das Privatleben des Sultans als absolut unwahr.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Heeresabrüstung. Der bekannte Agitator für die Idee der Beseitigung von internationalen Streitfällen durch Schiedsgerichte und die Herabminderung der den Völkern aufzuehenden Kriegsbudgets durch die Heeresabrüstung, Herr Marcoartu, welcher im vorigen Jahre auch in Wien eine von zahlreichen Mitgliedern beider Häuser des Reichsrathes besuchte Konferenz abhielt, geht, wie die „N. fr. Pr.“ berichtet, rastlos und unerschrocken seine Bemühungen fort. Für den 16. d. M. hat Herr Marcoartu eine internationale Konferenz nach Paris einberufen, welche mit Bezug auf die Orientfrage eine friedensfreundliche Resolution fassen soll. Er hat auch Dr. A. Fischhof aufgefordert, seinen Namen unter das Einberufungsschreiben zu setzen, was dieser jedoch mit dem Bemerkten ablehnte, daß er süglich nicht zu einer Versammlung einladen könne, der er persönlich beizuwohnen außerstande ist. Die im vorigen Jahre in Wien stattgehabte Konferenz hat ein Comité niedergesetzt, und der Aufmerksamkeit der Mitglieder dieses Comité's wird die am 15. d. M. in Paris stattfindende internationale Konferenz ganz besonders empfohlen.

— Johann Jacoby ist am 6. d. in Königsberg gestorben; er war am 1. November 1805 in Königsberg

geboren, seit 1880 Arzt daselbst, ward wegen seiner Schriften: „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen“ (1841) und sonstiger Flugchriften in Hochverraths-Prozesse verwickelt, 1848 Mitglied des Vorparlamentes und des fünfzigzigen-Ausschusses, Mitglied der preussischen Nationalversammlung, 1849 Mitglied der preussischen zweiten Kammer, des Frankfurter Parlamentes und des Stuttgarter Rumpf-Parlamentes, 1863 - 1865 Mitglied des preussischen Abgeordneten-Hauses, prinzipieller Gegner der seit 1866 angebahnten politischen Gestaltung Deutschlands, mißbilligte er auch die Erwerbung Elsaß-Lothringens. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er in Zurückgezogenheit.

— Eine humane Braut Christi. Eine Schulstrafe grausamster Art hat in Frankreich eine Schulkönigin der „Congregation des heiligen Kindes“ angewendet. Schwester Saint-Léon setzte eine kleine Schülerin auf einen geheizten Ofen und zwang sie durch Drohungen, dort auszuhalten. Als man endlich das arme Kind vom Ofen herunternahm, waren dessen Beine halb geröstet.

— Ultramontane Wirtschaft. Die „N. fr. Pr.“ empfängt unterm 5. d. M. aus Brüssel folgende Korrespondenz: „Der Ultramontanismus treibt hierzulande die Leidenschaften dergestalt auf die Spitze, daß man selbst bei kaltem Blute nicht ohne Schrecken an die Zukunft denken kann. Nicht nur die politischen, sondern sämmtliche kommerzielle und industrielle Kreise, ja selbst das soziale Leben, alles wird in Mittellosigkeit gezogen. In Antwerpen setzt es fast täglich Kaufereien zwischen den Geusen und den Clerikalen ab, der Parteihass hat jedes Zusammenleben zwischen den Parteien unmöglich gemacht. Handlungshäuser, die seit Jahren in Verbindung standen, brechen ihre Beziehungen ab, ohne einen andern Grund als jenen, daß ihre Chefs nicht in demselben politischen Lager sich begegnen. In der Provinz tanzt kein Katholik mehr mit den Damen, deren Eltern oder deren Familie als Liberale bekannt sind. Geht es so noch ein Weilchen fort, so bekommen wir katholische und liberale Schuster und Schneider u. s. w. Alle sozialen Berührungspunkte verschwinden, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo Belgien im vollen Sinne des Wortes in seinem Innern förmlich gezwietert sein wird. Das ist das Werk des Klerus! Von Seite der Liberalen werden höchsten Repressalien ergriffen; die Schwarztaucher aber wühlen ohne Unterlaß, die Geistlichkeit und die Mönche sähen rastlos, und kommt es zum Zusammenstoß, so kann er nur blutig enden.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Stein, 6. März. (Klun II. — Banknotenfälscher. — Demolierung gepfändeter Objekte) Stein ist um einen nationalen Hezkaplan ärmer, Laibach um einen solchen reicher geworden, der hiesige Kaplan Klun wurde nach Laibach überseht. Wir gratulieren Laibach zu dieser Akquisition, es besitzt nun zwei Kluns. Bei der vor kurzem hier vorgenommenen Bürgermeisterwahl leitete Klun II. die nationale Wahltagung; er stand in den Reihen der nationalen Opposition einer der Ersten, er beschäftigte sich mehr mit politischer Greißlerei, als mit seinen Sachen. Würde unser freundliches Städtchen noch zwei solcher Hezemplare verlustig werden, dann vielleicht könnte auch hier der politische Friede, der politische Ausgleich ohne Intervention von Staats- und Parlamentsgrößen zustande kommen.

Der Gendarmerie-Postenkommandant Payer aus Mannsburg befand sich am 5. d. in Stein zur Verrichtung von Diensthändchen; auf dem Heimwege nach Mannsburg begegnete er außerhalb der Stadt Stein zwei fremden Männern, die ihm verdächtig erschienen. Payer hielt dieselben an und verlangte von beiden die Aufweisung einer Legitimation; beide zeigten ihre Wanderbücher vor. Payer revidierte diese Dokumente, eines dieser Individuen war aus Laufen, das andere aus Pösauc, Bezirk Radmannsdorf, beide aus einer Gegend, in welcher durch Jahre die Banknotenfabrication betrieben wurde. Payer arretrierte beide Individuen, escortierte beide in die Gendarmerie-Kaserne, untersuchte beide und fand bei einem derselben ein Behngulden-Falsifikat vor, nebstdem 200 Stück ganz neue, zur Erzeugung von Banknoten-Falsifikaten geeignete Drucklettern. Das vorgefundene Falsifikat wurde als ein gelungenes erkannt; bei dem zweiten Individuum wurde nichts Verdächtiges vorgefunden.

Beide Individuen wurden dem k. k. Bezirksgerichte in Stein zur Amtshandlung übergeben. Vielleicht gelingt es, den Herd der im Bezirk Radmannsdorf schon durch 20 Jahre betriebenen Banknoten-Fabrication auszuforschen. Der genannte Gendarmerie-Postenkommandant hat für diesen Akt volle Anerkennung verdient.

Gestern wurde in Domschale eine Mahl- und Sägemühle beim belichteten Tage, in Gegenwart von mehr als einhundert Personen, demolirt; diese Realität sollte dieser Tage unter den Hammer kommen, d. h. im Auktionationswege verkauft werden. Der Besitzer dieser Realität riß das Dachgerüste herab, hob Fenster und Fenstergitter aus, riß Mahlsleine und Säge weg und verkaufte diese zum Hundstunstructus gebührigen Sachen; sogar die Mauern sollten abgetragen werden. Dieser Akt der Gewaltthätigkeit machte großes Aufsehen, jedoch die rechtlich gekannte Bevölkerung gibt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Gerichtsbehörde die Demolierung und Veräußerung gerichtlich gepfändeter Objekte schwer bestrafen werde. Der Glaube an Recht und Rechtszustände erlitt in hiesiger Gegend wesentliche Einbuße. Leider predigt der Landklerus lieber von politischen als von moralischen Dingen. Die üblen Folgen bleiben nicht aus. Der Glaube an die Fundamentalartikel und an die nationale Opposition gegen die moderne Zeit sitzt bei der Bevölkerung tiefer, als jener an die zehn Gebote Gottes. Klerus und Schule haben viele Stunden der alten Zeit gut zu machen!

— (Aus dem Landeschulrath.) Das Gesuch eines Gymnasiallehrers um Verminderung der Zahl seiner wöchentlichen Lehrstunden wurde abweislich erledigt; dem Gesuche der Gymnasialdirection in Rudolfsdorf um Einführung eines stenografischen Kurzes folgegegeben; die lokale Ausschließung zweier Realschüler genehmigt; eine Verkürzung der vorgeschriebenen Schulzeit bei einigen Volksschulen für die den letzten zwei Jahreskursen angehörende Schuljugend während der Weibemonte zugesprochen; die Verhandlungsakten, betreffend die Schulhausbauten in Duplach, Brändl und Mitterdorf in der Wochein werden dem Ministerium aus Anlaß der darin gestellten Anträge auf Gewährung von Unterstützungen vorgelegt; rüchlichlich des Schulhausbaues in Waltendorf wird sich an den krainischen Landesauschuß um Erwirkung des Nachtragskredites für die angesprochene Unterstützung aus dem Normalfondes verwendet; für den Schulhausbau in Trata der Antrag auf eine entsprechende Subvention aus Landesmitteln beim krainischen Landesauschuße gestellt werden; die Errichtung von Excurrentenschulen in Maperle und anderen von Tschernembl am weissen entfernten Ortschaften wurde unter Vorbehalt der landtäglichen Genehmigung des hiesigen im Boranschlage pro 1878 beantragten Gehaltes genehmigt.

— (Aus dem nationalen Lager.) „Slovenec“ legt offenes Bekenntnis ab, daß er über den Artikel unseres Blattes, worin die Ansicht ausgesprochen wurde, daß jene Staatsbeamten, die nicht der Verfassungspartei, sondern der gegnerischen nationalen Partei angehören, aus dem Staatsdienste zu entlassen wären, derart in Zorn gerathen sei, daß er alles um sich hätte zerbeißen (!?) mögen. Das Organ der Clerikalen konstatiert durch diese Aeußerung, daß der Pfeil unseres Artikels ins Lebendige, ins Schwarze traf.

— (Die Prüfungen der Ärzte und Thierärzte) beaufte Erlangung einer bleibenden Anstellung im öffentlichen Sanitätsdienste bei der politischen Behörde, für den Frühjahrstermin 1877, finden in Graz im Monate Mai statt. Die betreffenden Gesuche sind bis längstens 16. April d. J. an das hohe k. k. Statthalterei-Präsidium in Graz zu richten.

— (Für Militärkreise.) Das Reichskriegsministerium hat im Einvernehmen mit dem Ministerium für Landesverteidigung und dem ungarischen Landesverteidigungs-Ministerium verordnet, daß der Uebertritt der Reserve-Offiziere des stehenden Heeres in die Landwehr mit 31. Dezember desjenigen Jahres zu erfolgen habe, in welchem sie eine zehnjährige Dienstzeit vollenden, wenn sie nicht vorher und spätestens bis 20. Oktober desselben Jahres bei der Truppe oder Anstalt, in deren Stand sie sich befinden, um die Belassung in dem Reserve-Verhältnisse ansuchen.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die nachbarlichen Stellungsbezirke in der Steiermark haben

